

Der SS-Offizier Karl Jäger aus Waldkirch,
die Judenmorde in Litauen – und wir

Vortrag von
Professor Dr. Wolfram Wette
Historisches Seminar der Albert-Ludwigs-
Universität Freiburg i. Br.

am Freitag, 30. September 2011,
im Geschwister-Scholl-Gymnasium
Waldkirch

Veranstalter: Stadt Waldkirch;
Katholische Seelsorgeeinheit Waldkirch,
Evangelische Kirche Waldkirch,
GeorgScholzHaus Kunstforum,
Geschwister-Scholl-Gymnasium.

Prof. Dr. Wolfram Wette, Am Moosrain 1, 79183 Waldkirch-Kollnau, wolfram.wette@t-online.de, Stand 24.8.2011

Die Judenmorde in Litauen fanden im Jahre 1941 statt, vor nunmehr 70 Jahren. Aber diese historischen Vorgänge sind nicht einfach vergangen. Sie haben eine Bedeutung auch für die Gegenwart und für die Zukunft. Jehuda Bacon, ein Holocaust-Überlebender und Zeuge im Auschwitz-Prozess von 1963, hat diesen Zusammenhang so formuliert:

Niemand ist absolut böse, jeder hat einen Funken Menschlichkeit in sich. [...] Jeder Mensch muss vorsichtig sein, denn jeder kann in seinem Leben in die Hölle abrutschen. Der Abgrund ist eine Gefahr für uns alle.

Holocaust-Überlebender Yehuda Bacon, Zeuge im Auschwitz-Prozess 1963

1. Der Jäger-Bericht

Der umfangreiche, als *Geheime Reichssache* klassifizierte Bericht vom 1. Dezember 1941, der von Karl Jäger selbst handschriftlich unterzeichnet wurde, trägt die Überschrift: *Gesamtaufstellung der im Bereich des EK. 3 bis zum 1. Dez[ember] 1941 durchgeführten Exekutionen.*

Diese neun Maschinenseiten umfassende Vollzugsmeldung wird in der internationalen Holocaustforschung als ein Schlüsseldokument angesehen. Es gibt kaum eine Darstellung zur Vernichtung der europäischen Juden, in welcher der *Jäger-Bericht* nicht zitiert würde. Denn in keinem anderen Täterbericht wird das Mordgeschehen in einer bestimmten Region Osteuropas so detailliert aufgelistet wie im *Jäger-Bericht*. Ihm lässt sich en détail entnehmen, wie das EK 3 – unterstützt von einer großen Zahl litauischer Kollaborateure – in der zweiten Hälfte des Jahres 1941 in einer Serie *Aktionen* die Juden in den litauischen Städten und auf dem flachen Lande systematisch ermordete. Der Bericht listet 71 Ortsnamen auf, in denen das EK 3 in der besagten Zeit zuschlug, zum Teil mehrfach. In Kaunas gab es dreizehn Mordaktionen, in Wilna sogar fünfzehn.

Die Massenerschießungen begannen unmittelbar nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 und setzten sich in den nächsten fünf Monaten in gewissen Abständen, die keiner erkennbaren Regel folgten, fort. Der Höhepunkt der Mordaktionen lag zwischen Mitte August und Ende Oktober 1941. Litauen war bereits Ende 1941, wie Jäger seinen Vorgesetzten am 1. Dezember des Jahres triumphierend melden konnte, weitgehend *judenfrei*: 137.346 jüdische Männer, Frauen und Kinder wurden nach seiner Rechnung bis zu diesem Zeitpunkt ermordet – von insgesamt etwa 200.000 Juden, die damals in Litauen lebten, nicht gerechnet die jüdischen Flüchtlinge aus Polen, deren genaue Zahl unbekannt ist, die aber einige Zehntausend Menschen umfasst haben mag.

Anders als die anderen Chefs der zunächst mobilen, dann stationären Mordkommandos war der Führer des EK 3 und spätere Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD ein pedantischer Protokollant der Exekutionen, die auf seinen Befehl und unter seiner Verantwortung durchgeführt wurden. Die Berichte lassen den gelernten Kaufmann und Buchhalter erkennen, aber auch den Karrieristen, der – nach eigener Aussage – mit seinen Erfolgszahlen einer in der SS verbreiteten Tendenz folgte, *nach oben hin zu glänzen*. Die Historikerin oder der Historiker, die diese Dokumente lesen und zu verstehen versuchen, können ihnen die quantitative Dimension des Geschehens entnehmen: An welchem Tag und

an welchem Ort in Litauen wie viele Menschen welchen Geschlechts und Alters durch Angehörige des EK 3 und ihre Helfer erschossen wurden.

Einerseits prahlte Jäger mit der unvorstellbar hohen Zahl von über 137.000 ermordeten Juden, andererseits zeigte er sich mit ihr auch unzufrieden. Wenn er alleine zu entscheiden gehabt hätte, ließ er seinen Vorgesetzten Stahlecker in Riga wissen, wäre er noch radikaler vorgegangen und hätte noch vor dem Jahreswechsel 1941/42 sämtliche litauischen Juden ausgerottet. Dem Führer der *Einsatzgruppe A*, SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei Dr. Walther Stahlecker, dem das EK 3 unterstand, erklärte er, er hätte am liebsten auch die noch am Leben gebliebenen litauischen *Arbeitsjuden* einschließlich ihrer Familien *umgelegt*. Mit Arbeitsjuden waren diejenigen jüdischen Ghetto-Bewohner gemeint, die teils freiwillig, teils gezwungenermaßen Arbeitsleistungen für die deutsche Wehrmacht und für die deutsche Zivilverwaltung verrichteten. Aber, so klagte Jäger seinem Vorgesetzten, Wehrmachts- und Zivilverwaltungsstellen seien ihm in den Arm gefallen und hätten weitere Massensexekutionen verhindert, weil sie nach wie vor dringend deren Arbeitskraft benötigten. Nützlichkeitsabwägungen war es also zu verdanken, dass vorläufig noch je 15.000 Juden in den litauischen Großstädten Vilnius und Kaunas und knapp 5.000 in der Stadt Siauliai (Schaulen) vor dem Zugriff des EK 3 bewahrt wurden.

2. Augenzeugenberichte der jüdischen Überlebenden Jehosjua Rosenfeld, Solly Ganor und Kuki Kopelman

Am 29. Oktober 1941 ordnete Jäger eine sogenannte „Große Aktion“ an, womit ein weiteres Judenmassaker gemeint war. An diesem Tag wurden in Kaunas, IX. Fort, wie dem Jäger-Bericht vom 1.12.1941 zu entnehmen ist, 2007 Juden, 2920 Jüdinnen, 4273 Judenkiner, insgesamt 9200 Menschen ermordet, die als „unnütze Esser“ galten. Eine unvorstellbar große Zahl von Opfern. Ein unvorstellbarer Vorgang, dem wir uns am ehesten durch die Berichte von Augenzeugen nähern können, u.a. des überlebenden Opfers Kuki Kopelman nähern können.

„Im Zusammenhang mit dem *Aussortieren* der *unnützen Esser* auf dem Demokratenplatz im Ghetto von Kaunas berichtet [Jehosjua] Rosenfeld [ein jüdischer Ghettopolizist] auch von der zeitweiligen Präsenz des Kommandeurs des Einsatzkommandos 3, SS-Standartenführer Karl Jäger, auf dessen Befehl die ganze Vernichtungsaktion zurückging:

Für eine halbe bis volle Stunde war am Vormittag auch Jäger zugegen gewesen. Er stand nur da und schaute sich die Sache an. Ich hatte Jäger bis dahin noch nicht gesehen. Lipzer,

der ihn gut kannte, weil er das Arbeitskommando für die Gestapodienstgebäude führte, sagte mir, dass es Jäger sei. Die Person, die mir von Lipzer als Jäger benannt worden ist, habe ich als groß und kräftig in Erinnerung. Er trug SS-Uniform mit Schirmmütze. An die Rangabzeichen kann ich mich nicht mehr genau erinnern. [...] Ich weiß noch, dass Jäger SS-Standartenführer gewesen ist.

Dann berichtet Rosenberg über weitere SS- und Wehrmachtsoffiziere, die bei der Aussonderungsaktion zugegen waren:

Bei dieser Aktion war auch Jordan zugegen. Er ist den ganzen Tag herumgelaufen oder stand in der Nähe von Rauca, selbst gemacht hat er nichts. Ebenfalls war Hauptscharführer Stütz anwesend. Stütz hat ebenfalls nur überwacht. Ferner war am Vormittag zu der Zeit, als auch Jäger da war, noch der Stadtkommandant Kramer anwesend. Er und Jäger haben sich noch zusammen unterhalten. Von den übrigen Beteiligten, nämlich der gesamten 3. Polizeikompanie sowie der litauischen Wachkompanie unter Führung eines litauischen Fliegerleutnants, kann ich niemand mehr mit Namen benennen.

Über die weiteren Vorbereitungen zu dem vom EK 3 geplanten Vernichtungswerk vom 28. Oktober 1941 berichtet Rosenberg:

Die Ausgesonderten hatte man zunächst durch eine besonders dafür geschaffene Öffnung des Ghettozauns in Hundertergruppen in das Kleine Ghetto gebracht, wo sie übernachteten mussten. Am nächsten Morgen konnten wir beobachten, wie die Ausgesonderten in Gruppen zum IX. Fort geführt wurden. Vor dort her waren den ganzen Tag sowie die ganze Nacht hindurch Schüsse zu vernehmen.

Der jüdische Junge Solly Ganor, der am 18. Oktober 1941 zusammen mit seiner ganzen Familie die Selektion überstanden hatte, konnte im Morgengrauen des kommenden Tages den Todesmarsch der 9.000 zur Ermordung Bestimmten vom Fenster seine Ghettowohnung aus beobachten:

Fannys [Sollys Schwester] entsetzlicher Schrei weckte mich am nächsten Morgen. Ich setzte mich im Bett auf und sah noch, wie sie sich an der Fensterbank festklammern wollte. Dann gaben ihre Knie nach und sie fiel zu Boden.

Wir stürzten zum Fenster. Im grauen Licht der Morgendämmerung sahen wir eine endlose Kolonne Menschen den Berg hinausgehen in Richtung Fort IX. Eine kilometerlange Menschenschlange. Das hatte nichts von der Grausamkeit der vielen blutigen Szenen, die ich bisher gesehen hatte, und war dennoch tausendmal schlimmer.

Eine unerklärliche Kraft trieb uns zum Ghettozaun, wo schon andere sich versammelt hatten. Bewaffnete Litauer säumten beide Seiten der Straße, so weit das Auge sehen konnte,

bereit, jeden zu erschließen, er zu fliehen versuchte. Es ist unmöglich, die Klagen jener zu beschreiben, die ihre Verwandten erkannten. Die Kolonne war so lang, dass der Todesmarsch vom Tagesanbruch bis mittags dauerte. Doch wir ertrugen es nicht lange und stolperten vorher davon. [...] Obwohl das Fort Neun mehrere Kilometer entfernt lag, hörten wir das unmissverständliche Geknatter von Maschinengewehren.

Über das entsetzliche Mordgeschehen, das sich im IX. Fort, vor den Toren der Stadt Kaunas, abspielte und über das die beteiligten Täter Stillschweigen zu bewahren hatten, gibt es gleichwohl anschauliche Informationen. Denn von den Tausenden, die dort umgebracht wurden, konnte ein Einziger überleben und der Nachwelt Bericht erstatten. Es handelt sich um einen 13-jährigen Jungen namens Kuki Kopelman, der von seinem Freund und Altersgenossen Solly Ganor als ein hochbegabtes Wunderkind geschildert wird. Seine Mutter, Vera Schor, war eine berühmte Geigerin und sein Vater ein bekannter Schachspieler. Kuki hatte von beiden das Talent geerbt. Er war Junior-Schachmeister, begabter Geiger und außerdem ein sehr guter Steptänzer.

Tage nach dem Massaker tauchte Kuki zu nächtlicher Stunde in einem viel zu großen, merkwürdig riechenden Mantel bei seinem Freund Solly auf. Ihm erzählte er, was nach dem Eintreffen der Teilnehmer des Todesmarsches im IX. Fort geschehen war:

Deutsche und litauische Wachen standen am Eingang mit Hunden, die an der Leine zerrten, knurrten und wild bellten. Wir wurden durch die Tore getrieben. Im Hof standen Lastwagen mit laufenden Motoren. Manchmal hatten sie Fehlzündungen, und das klang wie Schüsse.

Ein junger deutscher Offizier sprach uns an. ‚Ihr werdet in Arbeitslager im Osten gebracht. Jetzt gibt’s erst mal eine Dusche, und dann bekommt ihr Arbeitskleidung. Zieht euch aus und legt eure Kleider hier ab.‘ Er sprach in zivilem Ton, und trotz allem, was wir über diesen Schreckensort wussten, ließen wir uns von ihm überzeugen.. Doch jeder noch so kleine Hoffnungsfunke war zunichte, als wir die lange Maschinengewehrsalve hörten und die Schreie. Die Deutschen hatten es auch gehört, denn sie richteten ihre Gewehre auf uns.

‚Tempo, ihr Juden! Ausziehen und ab in die Dusche!‘ rief ein Offizier. ‚Was ihr da hört, sind nur die Fehlzündungen der Laster.‘ Doch niemand bewegte sich, niemand schien fähig, einen Muskel zu rühren. Ruhig ging der Offizier auf einen älteren Mann zu, der in seiner Nähe stand, hob die Luger [Pistole] und schoss ihm ins Gesicht. Ein Kopf platzte, und das Hirn spritzte in den Dreck, als er zu Boden fiel. Plötzlich zogen sich alle aus. Wenn du dem Tod so nah bist, ist jede Minute kostbar, als würde die nächste Sekunde die Begnadigung bringen. Schließlich standen wir alle nackt da und bedeckten unsere Scham mit den Händen und zitterten in der Kälte.

Kuki Kopelman berichtet weiter:

Auf Befehl eines Offiziers gingen die Deutschen und Litauer auf uns los. ‚Lauft, lauft, ihr Judenschweine‘, riefen sie und schlugen uns mit Stöcken und Gewehrkolben. Die Hunde stürzten sich auf die Langsamen und rissen ihnen das Fleisch aus Beinen und Gesäß. In wilder Panik begannen wir zu rennen, die Wachen und Hunde hinter uns her. Man konnte sehen, wie die Körper dampften, als sie uns um die Mauer jagten. Dann bogen wir um eine Ecke und sahen Dutzende und Aberdutzende von Maschinengewehren rings um ein offenes Feld aufgestellt. Sie feuerten in eine riesige Grube. Ich hörte, wie darin geschrien wurde. Ich wurde fast verrückt vor Angst. Ich wollte stehen bleiben, weglaufen, fliehen, doch eine Masse wild stürmender nackter Körper drängte sich um mich wie eine Zwangsjacke.

Der junge Kuki Kopelman erlebte das Morden aus nächster Nähe, als einer dem zum Tode Geweihten:

Deutsche und Litauer mit aufgekrempelten Ärmeln und roten Gesichtern luden und schossen in die Menge. Aus ihren Gewehrläufen blitzte es gelb. Ein Schleier aus blauem Rauch trieb über dem Feld. Es war eine Höllenszene. Heisere Rufe, schrilles Frauengeschrei, brüllende Kinder und Babys, Hundegebell. Es stank nach Schweiß und Pisse und Scheiße. Ich sah einen bärtigen Mann an der Grube stehen, die Fäuste gen Himmel erhoben. ‚Juden!‘ schrie er. ‚Da ist kein Gott! Da oben sitzt ein Teufel!‘ Er sah meinem alten Rabbi sehr ähnlich. Blut strömte an seinem Körper hinunter, und sie schossen unentwegt auf ihn, aber er blieb da stehen und schrie in den Himmel.

Wir hatten die Grube erreicht. Da lagen Tausende von Körpern, einer auf dem andern, die wanden sich und schrien und flehten die Deutschen an, es endlich zu Ende zu bringen. Es war die Hölle, die Hölle.

Kuki wurde in die Grube mit hineingerissen und dort lebendig begraben, eingezwängt zwischen vielen Leichen, konnte sich allmählich von ihnen befreien und sich aus der Grube herausschleppen. Die Mörder saßen im Fort und besoffen sich. Kuki fand den Kleiderstoß, den die Todgeweihten zurück gelassen hatten, suchte sich einen großen Mantel heraus und floh in die Felder in Richtung des Kaunaser Ghettos. Er schloss seinen Bericht über die erlebten Ungeheuerlichkeiten so:

Ihr könntet euch nicht vorstellen, wie ich mich freute, wieder im Ghetto zu sein. Ich hätte jedes krumme Haus küssen wollen, jeden dreckigen Pflasterstein. Es war gut, wieder zu Hause zu sein, egal, wie schlimm es da war.

Der jüdische Ghettopolizist Rosenfeld machte nach der *Großen Aktion* weitere Beobachtungen:

Die Kleidungsstücke der bei dieser Aktion auf dem IX. Fort erschossenen Personen sind mit Lkws nach Kowno gebracht worden in das Dienstgebäude der Gestapo [also Jägers]. Dort musste das Gestapo-Arbeitskommando, wie schon bei der ersten Aktion, die Sachen sortieren. An Hand von dabei gefundenen Ausweisen, Photographien und sonstigen persönlichen Gegenständen wurde eindeutig festgestellt, dass sie von den Personen stammten, die von der großen Aktion betroffen worden waren.

3. Wie ein feinsinniger Musiker zum Massenmörder wurde

Die Biographie des Standartenführers Karl Jäger lässt erkennen, dass dieser Kommandeur eines Mordkommandos der SS von seiner anthropologischen Ausstattung her keineswegs eine Bestie in Menschengestalt oder ein geisteskranker Verbrecher war. Vielmehr haben wir es mit einem ganz normalen, auf einigen Feldern sogar überdurchschnittlich begabten Menschen zu tun, der allen, die ihn vor dem Zweiten Weltkrieg persönlich kannten, Respekt abnötigte. Seine Mitbürger im Schwarzwaldstädtchen Waldkirch schildern ihn übereinstimmend als einen feinsinnigen, musikalisch begabten, charakterfesten, immer korrekten, politisch engagierten und führungsstarken Mann. So kannten und schätzten sie ihn.

Als diese Zeitzeugen dann Jahrzehnte nach dem Kriege davon erfuhren, dass ihr Held von ehemals als ein höherer SS-Offizier zum Henker des litauischen Judentums geworden war, nahmen sie instinktiv eine Abwehrhaltung ein, in der ungläubiges Entsetzen und Angst mitschwangen. Sie fragten sich, ob das wirklich der gleiche Mann war, der bis 1936 in ihrem Städtchen gelebt und dort hohes Ansehen genossen hatte.

Eine ältere Waldkircher Bürgerin versuchte den offensichtlichen Widerspruch zwischen ihrem persönlichen Bild von Jäger und seinen späteren Untaten folgendermaßen zu erklären – und zu entschuldigen: *Er war nicht ein Mann des Radikalismus, sondern von Verhandeln und Verstehen und von Gerechtigkeit. [...] Als normaler Mensch kann man so etwas [gemeint sind die Judenmorde, d. Verf.] nicht machen. Drum manchmal gibt es auch Zweifel, ob alles stimmt. Aber es ist ja dokumentarisch belegt. Und trotzdem muss man sagen: Da hat eben der Satan regiert.*

Der Historiker ist angehalten, nicht in metaphysische Deutungsversuche dieser Art zu flüchten, sondern Erklärungen in der Biographie dieses Menschen zu suchen, dessen Leben als Erwachsener nicht zufällig in das *Zeitalter der Extreme* fällt, wie der britische Historiker Eric Hobsbawm insbesondere die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts mit den beiden Weltkriegen und dem Genocid an den europäischen Juden charakterisiert hat. Wenn man die

positiven Charakterisierungen des Karl Jäger als eine zutreffende Beschreibung seiner Person betrachtet, so stellt sich die Frage um so dringlicher, welche Einflüsse und Umstände erforderlich waren, um diesen Mann trotz seiner guten Anlagen zum Massenmörder werden zu lassen.

Als Kind und Jugendlicher wuchs Karl Jäger, so weit erkennbar, in einer normalen bürgerlichen Familie auf, verlor allerdings früh seine Mutter durch Selbstmord. Er genoss eine katholische Erziehung, bekam eine gute Berufsausbildung, lernte mehrere Musikinstrumente, den Orchestrionbau und Kaufmännisches. Mit der Heirat einer Tochter aus einem mittelständischen Unternehmen gelang ihm bereits in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ein sozialer Aufstieg. Parallel zu seiner musikalischen Ausbildung wurde der junge Karl Jäger mit einem obrigkeitsstaatlich und militaristisch geprägten Wertesystem vertraut gemacht, wie es im kaiserlichen Deutschland Wilhelms II. für alle Bildungseinrichtungen und gerade auch in der Musikerziehung verbindlich war. Darin bildeten Werte wie Pflicht, Ordnung, Gehorsam, Vaterland und Gottesfurcht zentrale Orientierungspunkte, ebenso das Leitbild vom kriegerischen Mann. Früh lernte Jäger das militärische Milieu kennen und als Schule kriegerischer Männlichkeit schätzen. Er wollte nicht nur der feinsinnige Musiker sein, sondern auch dem Männlichkeitsideal seiner Zeit nacheifern. Vor dem Ersten Weltkrieg leistete er mehrfach freiwillige Militärdienstübungen ab, bis ihn schließlich bei Kriegsbeginn 1914 der Gestellungsbefehl erteilte. Vier lange und prägende Jahre leistete Jäger Kriegsdienst im deutschen Heer, zumeist an der Front. Vielfach muss er Todesgefahren erlebt haben, und wahrscheinlich wurde ihm auch das Töten von Feinden zur selbstverständlichen Pflicht. Der mehrjährige Kriegsdienst stumpfte ihn – nicht anders als Millionen anderer Männer – mental ab, entfremdete ihn von seinen zuvor ausgeübten zivilen Tätigkeiten und ließ die männlich-kriegerischen Anteile seiner Persönlichkeit überhand nehmen.

Karl Jäger wandelte sich durch die schrecklichen Weltkriegsjahre nicht etwa zum Pazifisten, wie das bei einem Teil der - nach Millionen zählenden - deutschen Frontsoldaten der Fall war. Vielmehr deutete er das Geschehen im Sinne der deutschen Nationalisten, die darauf beharrten, dass Deutschland *gegen eine Welt von Feinden* tapfer, aufopferungsvoll und erfolgreich gekämpft habe, dass das deutsche Heer *im Felde unbesiegt* geblieben sei, dass die *Novemberverschreiber* das Vaterland verraten und so die Niederlage herbei geführt hätten, dass der *Diktatfrieden* von Versailles nur ein vorüber gehender Zustand sein könne und dass Deutschland sobald als möglich einen neuen kriegerischen Anlauf zur Verbesserung seiner Position in der Welt unternehmen müsse. Da die demokratische Republik von Weimar für

einen solchen zweiten *Griff nach der Weltmacht* nicht die Voraussetzungen zu bieten schien, war Jäger ein erklärter Gegner, ja Verächter der Republik.

In der Nachkriegszeit schloss sich der Weltkriegs-Veteran alsbald einer badischen Formation der illegalen *Schwarzen Reichswehr* an, in der rechtsradikales, gewaltverherrlichendes und antisemitisches Gedankengut zuhause war. Mit dieser Liaison blieb er der militaristischen Welt der kriegerischen Gewalt auf das Engste verbunden. Wie bei allen deutschen Nationalisten jener Zeit waren Juden, Demokraten und Pazifisten auch in den Augen Jägers die Feinde der *wahren Deutschen*. Feindbilder brauchte er also nicht erst in der NS-Zeit zu lernen.

Jägers politische Ansichten scheinen sich nach dem Kriege so weitgehend mit der *Weltanschauung* Adolf Hitlers gedeckt zu haben, dass er sich schon im Jahre 1923, als die NSDAP noch eine Splitterpartei war, dazu entschloss, ihr als Mitglied beizutreten und ihr, wie man dort später sagte, als *alter Kämpfer* zu dienen. Das tat er in der Weise, dass er in seinem Heimatstädtchen Waldkirch eine NSDAP-Ortsgruppe gründete, sich dort als *Hitler des Elztals* bezeichnen ließ und Anfang der 1930er Jahre zudem einen SS-Sturm ins Leben rief, der sich alsbald von der Mitgliederzahl wie vom Ausbildungsstand her mit jeder vergleichbaren SS-Formation im Südwesten Deutschlands messen konnte.

Das Engagement Karl Jägers für die NSDAP und die SS fiel in eine Zeit, in welcher er durch die Folgen der Weltwirtschaftskrise seine Position als Prokurist einer Firma für den Bau von mechanischen Musikinstrumenten eingebüßt hatte und arbeitslos geworden war. Seine mehrjährige Suche nach einer neuen Zukunftsperspektive wurde schließlich in einer Weise belohnt, die seinen politischen Intentionen voll entsprach. Himmler holte ihn 1936 als hauptamtlichen Polizeioffizier in die SS. Jäger, der damals 48 Jahre alt war, arbeitete in der Folgezeit im Reichssicherheitshauptamt und in anderen Behörden der SS-Organisation, erhielt eine gute dienstliche Beurteilung nach der anderen und avancierte rasch vom *Hauptsturmführer* (Hauptmann) zum *Standartenführer* (Oberst). Innerhalb von vier Jahren machte er also eine bemerkenswerte Karriere, die ihn fest an die SS und den Staat Hitlers band. In Speziallehrgängen wurde er ideologisch auf seine spätere Tätigkeit als Offizier des Sicherheitsdienstes der SS im Kriege vorbereitet.

Im Juni 1941 erhielten Jäger und weitere 50 SS-Offiziere von Heydrich die eher allgemein gehaltene Einweisung, dass es in dem bevorstehenden Krieg gegen die Sowjetunion auch darum gehen werde, die Juden im Osten zu vernichten. Auf genauere Befehle berief er sich auch später nicht. In seiner neuen Rolle als Chef des Einsatzkommandos 3 hielt er es für seine Pflicht, den Orientierungen seiner Vorgesetzten unbedingt Folge zu leisten, auch wenn die

Ausführung dieser Pflicht die Ermordung vieler Tausender litauischer Juden bedeutete. Pflichtgefühl und bedingungsloser Gehorsam stellten für Jäger auch in der Mordphase seiner SS-Laufbahn das Korsett für sein Denken und Handeln dar. Seit der besagten Ansprache Heydrichs stand für ihn fest, *dass die Juden im Osten erschossen werden müssten. Ich sah diese Äußerung Heydrichs als bindenden Befehl dafür an, dass bei der Aufnahme meiner Tätigkeit im Osten die Juden zu erschießen seien.*

Seit langem galten in der SS Juden und Bolschewisten als die Todfeinde Deutschlands. Sie wollten, so wurde behauptet, Deutschland und die Deutschen vernichten und mussten daher selbst vernichtet werden. *Mit Hilfe dieser Theorie verwandelte sich somit im Hinterkopf der Täter der Vernichtungsprozess in eine Art Präventivkrieg.*

Als ein SS-Offizier, der eine ganze Generation älter war als andere Polizeioffiziere der SS in vergleichbaren Stellungen, mochte Jäger das Gefühl haben, sich besonders radikal geben zu müssen, *um nach oben hin zu glänzen.* Daher ließ er die litauischen Juden schneller und gründlicher ermorden als dies in anderen Regionen Osteuropas der Fall war. Von seinen Untergebenen verlangte er, wie vielfach belegt ist, bedingungslosen Gehorsam, ließ ihnen aber gleichzeitig Handlungsspielräume. Er bestand rigoros auf seinen Kompetenzen, duldete keinen Widerspruch und verfolgte die Devise, dass sich ausnahmslos alle Mitglieder seines Einsatzkommandos – eingeschlossen er selbst - an den Exekutionen persönlich beteiligen mussten. Durch das Mitschießen sollte sich eine Gemeinschaft im Verbrechen bilden.

Als EK 3-Kommandeur und KdS Litauen war Jäger nicht nur ein Bürokrat und Schreibtischtäter, der Befehle gab und in seinem Büro die eingehenden Meldungen über Exekutionen entgegen nahm. Im Rahmen der ihm obliegenden Dienstaufsicht fuhr er auch immer wieder an Einsatzorte des EK 3 und sah dort die Folgen seiner Befehle: Erschießungen, Leichenberge, Massengräber, ermordete Männer, Frauen und Kinder. Jäger war kein Exzesstäter, der Lust am Töten hatte oder den das Miterleben von Massenexekutionen faszinierte.

Wohl aber war Jäger ein Überzeugungstäter, der nicht auf Befehle wartete, sondern die Judenmorde, zu denen er bevollmächtigt war, selbst aktiv und in vorausweisendem Gehorsam vorantrieb. In den Opfern seiner Vernichtungspolitik sah er zunehmend weniger die einzelnen Menschen unterschiedlichen Alters und Geschlechts mit ihren individuellen Fähigkeiten, sondern einen Bevölkerungsteil Litauens, der - durch das antisemitische und antibolschewistische Feindbild definiert - entmenschlicht und zur Ausrottung frei gegeben war.

Es ist bekannt, dass Mordschützen reichlich von der Droge Alkohol Gebrauch machten, um ihre widerstrebenden Gefühle auszuschalten. Über Jäger wissen wir, dass ihn Alpträume plagten, in denen immer wieder ermordete jüdische Frauen und Kinder auftauchten. Diese seelischen Reaktionen können als ein Beleg dafür angesehen werden, dass das alte Moralsystem, das Karl Jäger im Zuge seiner christlichen Erziehung vermittelt worden war, durch die neue, rassistische Vernichtungsmoral, welche in der SS verbindlich gemacht wurde, zumindest noch nicht vollständig verdrängt worden war.

Man könnte geneigt sein, das zurückgezogene Leben, das Jäger in den 14 Nachkriegsjahren als Landarbeiter im Odenwald führte, und ebenso seinen Bilanzselbstmord im Jahre 1959, als Zeichen später Reue zu interpretieren. Die Angaben, die Jäger vor seinem Suicid machte, bestätigen diese Annahme jedoch nicht. Jäger konnte sich nicht dazu durchringen, die Verantwortung für die Ermordung der litauischen Juden zu übernehmen. Stattdessen schob er sie auf seine Untergebenen ab, leugnete seine eigene Rolle als Befehlsgeber und ließ keinerlei Reue erkennen. Abschließend erklärte er, dass er sich *wegen der durchgeführten Erschießungen in Litauen nicht schuldig fühle*. Die Tatsache, dass er sich wenig später selbst umbrachte, spricht allerdings eine andere Sprache. Mit seiner demonstrativen Unbußfertigkeit verpasste Jäger auch seine letzte Chance, in Trauer an die Opfer zu denken. Statt dessen erging er sich in Selbstmitleid über sein eigenes schweres Schicksal.

Auch in diesem Punkt unterschied sich Jäger nicht von anderen NS-Tätern seines Kalibers, die sich in den Jahrzehnten nach dem Kriege vor Gerichten äußerten. In ihnen war noch immer das Gefühl lebendig, das ihnen Himmler in seiner *Posener Rede* am 4. Oktober 1943 vermittelt hatte, bei der Ermordung der Juden *anständig geblieben zu sein*. Diese Täter hatten auch in den Nachkriegsjahrzehnten keinerlei Mitleid mit den Opfern und keine persönlichen Schuldgefühle. Sie zeigten keine Bereitschaft zur Übernahme einer individuellen Verantwortung und hielten an der Überzeugung fest, auf Befehle von oben und zugleich im Dienste einer geschichtlichen Notwendigkeit gehandelt zu haben.

So drängt sich zum Abschluss dieser Täterbiographie einmal mehr das *Bild vom dünnen Eis der Zivilisation* auf. Es brach im *Zeitalter der Extreme* unter dem Ansturm der kriegerischen und genocidalen Vernichtungspolitik Hitler-Deutschlands auf breiter Fläche ein. Trotz einer zweitausendjährigen christlichen Tradition brachte die nun einsetzende Entwicklung eine Vielzahl ganz normaler Massenmörder wie Karl Jäger hervor. Unter den etwa 200.000 deutschen Tätern und ihren Helfern in den eroberten Ländern gab es Zahnärzte und Opernsänger, Lehrer und Schulschwänzer, Juristen, einen Universitätsprofessor, einen Architekten, sogar einen Pfarrer, Katholiken und Protestanten, Jüngere und Ältere. In der

Regel kamen diese Männer aus der Mitte der deutschen Gesellschaft und hatten zumeist eine akademische Ausbildung. Der feinsinnige Musiker Karl Jäger, der zum Massenmörder wurde, fällt somit keineswegs aus dem Rahmen des Gruppenprofils deutscher Täter auf der Führungsebene der SS.

Vor dem Hintergrund des Alptraums von Krieg und Holocaust beschwören heute in Deutschland und anderswo alle geschichtsbewusst Denkenden in Politik und Gesellschaft, dass so etwas *nie wieder* vorkommen dürfe. Doch gleichzeitig sollten die Menschen eine Ahnung davon in ihrem Bewusstsein bewahren, dass es trotz der fundamentalen Lehren aus der jüngeren deutschen Geschichte keine Garantien für die Zukunft gibt: Alles bleibt möglich. Daraus ergibt sich die Verpflichtung, an die Vergangenheit zu erinnern und die Lehren zu beherzigen, wie wir aus ihr ziehen, um angemessen mit aktuellen und zukünftigen Menschenrechtsverletzungen umzugehen.

4. Aktuelles Echo auf mein Buch über Karl Jäger im Jahre 2011.

Mehrfach ist mir die Frage gestellt worden, wie ich mir selbst „eine angemessene Reaktion der Gemeinde Waldkirch“ vorstelle. Eine erste Antwort ist schon mit dem heutigen Veranstalterkreis gegeben: Stadt Waldkirch, Katholische Kirche, Evangelische Kirche, Geschwister-Scholl-Gymnasium und Kunstforum. Mit diesem Veranstalterkreis bewegt man sich nicht mehr an den Rändern der Waldkircher Gesellschaft, sondern ist mittendrin. Das könnte bedeuten, dass das Thema Karl Jäger 70 Jahre nach den Judenmorden in Litauen und 50 Jahre nach dem Freitod des Haupttäters endlich in Waldkirch angekommen ist. Wie könnte eine angemessene Reaktion der Waldkircher Bevölkerung aussehen? Hier muss man nach Generationen differenzieren. Die Kriegsgeneration und die von ihr beeinflusste Nachkriegsgeneration haben das Thema bislang weitgehend blockiert, für Nichtbefassung plädiert und alle Versuche, Informationen über das mörderische Wirken des Karl Jäger in die Öffentlichkeit zu bringen, als Schädigung des Rufes der Stadt Waldkirch denunziert. Nun ist die Kriegsgeneration großenteils weggestorben und kann den öffentlichen Diskurs kaum mehr nachhaltig prägen. Die hiesige Nachkriegsgeneration, der u.a. die seit den 1980er Jahren amtierenden Stadträtinnen und Stadträte angehören, haben sich dem Drängen der Älteren auf Nichtbefassung bislang weithin gebeugt und das Thema als unpopulär gemieden. Sie haben verfügbare Informationen über Jägers Wirken in Litauen nicht nachgefragt und keine Veranstaltungen organisiert. Diese Vorgänge werden in meinem Jäger-Buch ja hinreichend beschrieben.

Wie es bei der dritten und vierten Generation aussieht, weiß ich aus eigener Anschauung nicht. Ich höre allerdings von Lehrern des Gymnasiums, dass sie aufgeschlossener sind, weniger Vorbehalte haben, aber natürlich auch andere Interessen. Man muss großes Verständnis dafür haben, dass die Jungen von heute ungemein viel Gegenwärtiges lernen müssen, um sich in der globalisierten Welt zurechtzufinden und bestehen zu können. Die Aufmerksamkeit für wesentliche Facts über die NS-Vergangenheit muss man ihnen gleichwohl abverlangen.

Das Waldkircher Geschwister-Scholl-Gymnasium hat zwischenzeitlich ein Curriculum für den Geschichtsunterricht entwickelt. In ihm sind sowohl der Wehrmachtoffizier und Judenretter Heinz Drossel als auch der Massenmörder Karl Jäger fest verankert. Alle Gymnasiasten von Waldkirch und Umgebung kommen also künftig mit diesem Thema in Berührung.

Vor diesem Hintergrund unterschiedlicher Wahrnehmung durch Ältere und Jüngere wünschte ich mir die Aufmerksamkeit möglichst vieler Waldkircher für die Tatsache, dass ein Mann aus dieser Stadt in der NS-Zeit zum Massenmörder an den litauischen Juden wurde. Die braune Vergangenheit, mit der die Deutschen belastet sind, ob sie wollen oder nicht, könnte für die Waldkircher durch die Befassung mit diesem „Hitler des Elztals“ konkreter, begreifbarer werden. In der Person des Karl Jäger tritt die NS-Vergangenheit ganz nahe an die Waldkircher heran. Damit könnte zugleich die entlastende Legende, dass „hier doch nichts los“ gewesen sei, stärker in Zweifel gezogen werden. Mit anderen Worten: Das mit dem Beschweigen und Verdrängen zugleich versuchte Leugnen von Mitverantwortung könnte hinterfragt werden.

Ich danke den Sängerinnen Roswitha Dasch und Katharine Müther sehr. Sie bieten eine „Konzert-Hommage für die ermordeten Juden Litauens“ und damit einen emotionalen Zugang zum Holocaust in diesem Land.

Seit Erscheinen des Buches habe ich erneut, wie schon 1989/90, unflätige Angriffe gegen meine Person und meine historiographische Aufklärungsarbeit in Sachen Jäger ertragen müssen. Da diese Schmähungen großenteils „aus dem Bauch“ der Kritiker kommen, außerdem in der Regel anonym waren, sind sie einer rationalen Auseinandersetzung kaum zugänglich. So wird beispielsweise immer wieder behauptet, mit meinen Forschungen und Publikationen über Karl Jäger wolle ich die - am Ort in drei Generationen wohnende - Familie Jäger beschädigen, diffamieren oder gar „vernichten“, wie eine Waldkircherin sich ausdrückte. Da bleibt mir nur Sprachlosigkeit. Habe ich doch seit jeher immer wieder betont, dass sich Schuld nicht vererbt und die Nachkommen die „schuldlos Beladenen“ (Giordano)

sind. - Ich möchte zum Abschluss empfehlen, einmal darüber nachzudenken, ob und gegebenenfalls wie Waldkirch mittels eines Denkmals der ermordeten Juden Litauens gedenken könnte.

Ich schließe mit einer Mahnung des Schriftstellers Primo Levi an die Nachgeborenen

Es ist nicht leicht oder angenehm, in diesem Abgrund des Bösen zu graben. [...] Man ist versucht, sich erschauert abzuwenden und sich zu weigern, zu sehen und zu hören: Das ist eine Versuchung, der man widerstehen muss.

Mahnung des Schriftstellers Primo Levi an die Nachgeborenen

Kurzvita des Vortragenden:

Wolfram Wette, Prof. Dr. phil., geb. 1940, Studium der Politikwissenschaft, Geschichte und Philosophie, Promotion 1971 in München, Habilitation 1991 in Freiburg i. Br.; von 1971 bis 1995 Historiker im Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA) in Freiburg i. Br.; 1980 bis 1989 Stadtrat in Waldkirch und Vorsitzender der SPD-Fraktion; seit 1998 apl. Professor für Neueste Geschichte am Historischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.; Ehrenprofessor der russischen Universität Lipezk; Mitbegründer und mehrfach Sprecher des Arbeitskreises Historische Friedensforschung (AHF); Mitherausgeber der Reihe "Geschichte und Frieden" und des Jahrbuchs „Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung“. Spezialgebiete: Militärgeschichte und Historische Friedensforschung. Publizistische Tätigkeit für DIE ZEIT, Frankfurter Rundschau, Badische Zeitung u.a.

Zum Weiterlesen:

Wolfram Wette: Karl Jäger. Mörder der litauischen Juden. Mit einem Vorwort von Ralph Giordano. Frankfurt/M. (Fischer-Taschenbuch-Verlag) 1. u. 2. Aufl. 2011, 284 Seiten.

Wolfram Wette/Detlev Hoffmann (Hrsg.): Litauen 1941 und 2001. Auf den Spuren des SS-Massenmörders Karl Jäger. Erlebnisberichte von Freiburger Schülern und Studenten. Bremen (Donat-Verlag) 2002, 178 S.

Vincas Bartusevicius/Joachim Tauber/Wolfram Wette (Hrsg.): Holocaust in Litauen. Krieg, Judenmorde und Kollaboration im Jahre 1941. Mit einem Geleitwort von Ralph Giordano. Köln, Weimar, Wien (Böhlau) 2003, 337 S.

Wolfram Wette (Hrsg.): Retter in Uniform. Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg der Wehrmacht. Mit einem Geleitwort von Fritz Stern. Frankfurt (Fischer-Taschenbuch-Verlag) 2002, 3. Aufl. 2003.

Wolfram Wette (Hrsg.): Zivilcourage. Empörte, Helfer und Retter aus Wehrmacht, Polizei und SS. Mit einem Geleitwort von Bundespräsident Johannes Rau. Frankfurt/M. (Fischer-Taschenbuch-Verlag) 2004, 2. Aufl. 2005, 361 S.

Wolfram Wette (Hrsg.): Stille Helden. Judenretter im Dreiländereck während des Zweiten Weltkrieges. Hrsg. von Wolfram Wette. Freiburg, Basel, Wien (Herder) 2005, 287 S.